

Das neue Kleid

Nachdem die junge Frau Hut und Mantel abgelegt hatte, ging sie mit einiger Betonung im Zimmer auf und ab. Aber ihr Gatte achtete nicht darauf. „Siehst du nicht? Ich hab' es an“, sagte sie schließlich. „Was denn?“ fragte der Mann ohne aufzusehn. Sie: „Das neue Kleid.“ Der Gatte legte die Zeitung weg, die Brille weg, schaute. „Steht dir ausgezeichnet“, sagte er. „So was trägt nicht eine jede, mein Lieber.“ — „Gewiß nicht, Kind, weil es dein Kleid ist.“ Und er zog sein Portefeuille und gab seiner Frau die für das Kleid ausgemachten vierhundert Mark. „Wie lieb du bist!“ Er bekam einen Kuß. „Aber ich bitte dich, es war doch ausgemacht, daß ich dir 400 Mark für ein Kleid gebe.“ Die Frau: „Hätt' ich nicht Glück gehabt, bei jeder andern Schneiderin hätt' es mich 600 gekostet.“ — „Wahrscheinlich“, sagte der Mann. — „Weißt du, was Frau Kamp gesagt hat? An dem Kleid gewinnen Sie 200 Mark, hat sie gesagt.“ — „Ich bin überzeugt. Aber die 200 gewinnst doch nicht du, sondern ich.“ — „Aber das ist doch dasselbe!“ Da gabs eine kleine Pause. Die kleine Frau setzte sich ihrem Mann bequem aufs Knie und begann vertraulich: „Sag', was willst du denn damit anfangen?“ — „Womit?“ — „Na, mit den 200 Mark.“ — „Was für 200 Mark?“ — „Aber mit den 200, die du an dem Kleid gewonnen hast?“ — „Liebes Kind, wollen wir nicht von was anderem sprechen?“ — „Ich glaube, du denkst, ich verlange diese 200 von dir. Ich denke nicht daran! Bin ich auf Geld aus? Ich hab' da nur einen Hut gesehn, weißt du, zauberhaft! Und kostet gerade 200 Mark. Und dabei ist er 300 wert.“ — „Also du sollst deinen Hut haben.“ — „Du bist ein Engel! Und dabei gewinnst du noch 100 Mark. 200 am Kleid plus 100 am Hut macht 300. Weißt du, 300 Mark im Tag verdienen, das passiert nicht alle Tage...“ — „Gott sei Dank!“ sagte der Gatte. — „Wie? Du bist nicht zufrieden?“ — „Aber ich bin entzückt, mein Kind!“ — „Schön, mein Schatz. Dann gib sie mir.“ — „Was denn?“ — „Die 300 Mark.“

Die Snobistin

Eine Frau wird nicht leugnen, Bälle zu lieben, Pferderennen, selbst das Spiel. Sie sagt es, gibt es zu oder rühmt sich dessen. Aber man versuche es nicht, sie sagen zu lassen, daß sie den Schick liebe. Sie wird sich durchaus dagegen sträuben. Es ist die einzige Schwäche, die sie sorgfältig verbirgt, wahrscheinlich, weil sie allein den Wahn demütigt. Sie will ganz gern von einer Wahrsagerin abhängen, aber nicht von Grafen. Weil sie eine Narrheit begeht, deshalb glaubt sie sich nicht geringer als irgendwer. Aber ihr Snobismus impliziert im Gegenteil, daß es Leute gibt, denen gegenüber sie geringer ist oder geringer werden kann, indem sie sich mindert. So erlebt man es, daß eine Frau, welche den Schick ganz laut für stupid erklärt, darauf eine Finesse, eine Intelligenz, einen Geist verwendet, mit denen sie auf die reizvollste Art die Freuden und Leiden ihres Geliebten variieren könnte.

Pirandello

Die seit Jahren vorhergesagte Unmöglichkeit des Dramas für zivilisierte Menschen und die ausschließliche Möglichkeit eines theatralischen Divertissements: Pirandello gibt in den „Sechs Personen“ wie besser noch in seinem andern Theater ein geniales Beispiel, von Reinhardt und seinen Darstellern, zumal dem außerordentlich unschauspielerischen Pallenberg und der famosen Franziska Kinz, genial begriffen und gespielt. Die Kritik hat wie mir scheint das Bedeutungsvolle dieser spannenden Auseinandersetzung über Drama, Theater und Leben nicht so epochal gewertet wie es sich gehört, darin unterstützt wohl von den Zuhörern, die es auch nicht merkten, daß sie von diesem Italiener höchst systematisch in ihren alten Beständen abgebaut werden. Hinter mir unterhielten sich zwei Damen einen Akt lang über die Möglichkeiten, die ein Kleid für Änderungen enthielt. Pirandello hat einen ganz andern Sehpunkt als sonst die Theaterautoren, er sieht bescheiden vom Zuschauerraum auf die Bühne, nicht pretentiös von dieser auf die Zu-